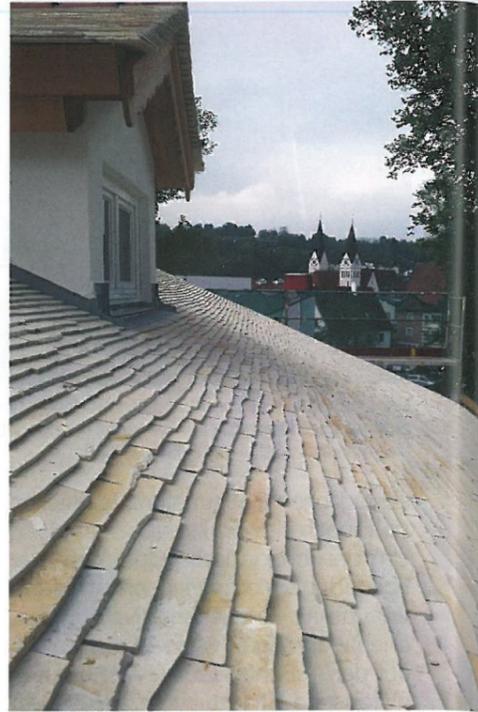




Große Schäden im Dachstuhl aufgrund von eindringender Feuchtigkeit zwangen uns dazu, diesen komplett zu erneuern.



ment, die Zwischenböden und den Dachstuhl auf ökologische Materialien zurückgegriffen. Da die Dachstuhlkonstruktion der Last des Legschieferdaches aufgrund einer ungenügenden Bauweise und massiver Schäden an der Dachkonstruktion durch eindringende Feuchtigkeit und massiven Befall durch Holzschädlinge bedenklich nachgab, musste dieser von neuem angefertigt und errichtet werden. Weitere Maßnahmen zur Verbesserung der Statik (z.B. Ringanker und Stahlträger) wurden in Abstimmung mit dem Büro für Tragwerksplanung Wolfrum geplant und durchgeführt. Durch fünf dezentrale Wohnraumbelüftungsanlagen mit Wärmerückgewinnung können die Bewohner den Luftaustausch ganzjährig selbst regeln und dabei vor allem in den kalten Wintermonaten ohne großen Ener-

gieverlust eine erforderliche kontinuierliche Raumbelüftung mit Frischluft durchführen. Ebenso wurde die zentrale Gasheizungsanlage durch eine umweltschonendere Anlage ersetzt. Dem Eindecken des Gebäudes mit dem historischen Legschieferdach wurde eine hohe Bedeutung beigegeben, da es zusammen mit den weiteren Gebäuden Am Graben ein schönes Jura-Haus-Ensemble darstellt und den Charakter des sanierten Gebäudes betont. Unweigerlich führte dies zu erheblichem Mehraufwand, der nicht nur auf die Kosten für das Material und die Arbeitsstunden der Dachdecker im Vergleich zu einer herkömmlichen Dacheindeckung zurückzuführen ist. Auch die Anforderungen an die Statik und damit einhergehend eine massivere Dachkonstruktion sind hierbei zu beachten. Mit Hilfe des

Kommunalen Förderprogramms der Stadt Eichstätt und wider ökonomisch rationalen Überlegungen, konnten die Kosten, welche dennoch die eines herkömmlichen Daches um mehr als das Zweifache übersteigen, getragen werden. Demgegenüber steht jedoch ein für die Historie des Jurahauses im Landkreis und v. a. im Stadtgebiet Eichstätt bedeutender, emotionaler Wert.

Raphael Gutmann

Schloss Titting – Von der Ringburg zur Brauerei

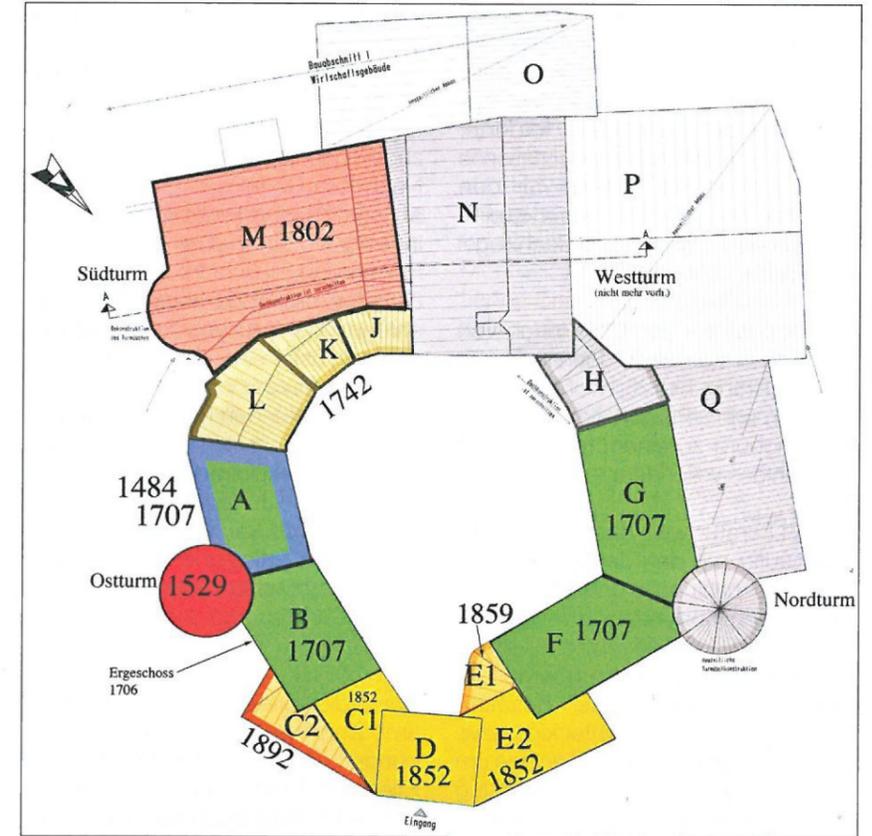
Teil 1: Das Schloss

„Der kleine Flecken, den wir betreten, ist Titting. Er steckt tief in einen Thal-kessel eingesenkt und entbehrt aller Fernsicht. Aber seine Berge und Wälder bilden eine malerische Umgebung. Das Interessanteste an diesem Ort ist das Bräuhaus, welches in alter Zeit eine wohlbefestigte Burg war; vier massive geräumige Ecktürme von geringer Höhe und Wassergräben um den Bau gewährten starken Schutz. Die Fensterstöcke gingen ursprünglich, wie man wohl bemerken kann, alle nach innen gegen den Hof, und das Wasser zur Füllung der Gräben lieferte ein starker Bach, der Weißel oder Weißling, der nicht weit hinter dem Bräuhaus entspringt. Im vorigen Jahrhunderte wurde dieser Burgsitz vom Fürstbischöfe Johann Anton I. in eine Bräustätte umgewandelt, und als die Brauerei in Verfall gekommen war, wurde sie von dem Fürstbischöfe Johann Anton III. 1786 wieder in lebhafteren Gang gebracht. Das mächtige Institut dieser Bierfabrikation und die glorreiche That der Landesväter begeisterte einen Sänger der damaligen Zeit zu folgenden Versen, welche nebst den Wappen der beiden Fürsten über dem Eingange des Bräuhauses in goldenen Buchstaben angebracht wurden:

*Des ersten Antons Herz
Trieb Vatersorg und Liebe
Zu diesem theuren Bau,
Der Nutzen bracht und Ehr,
Der dritte Anton erbt
Des großen Onkel Triebe,
Er stellet diesen Bau
Sammt neuem Keller her.*

*Oh segne, liebes Land,
Den unschätzbaren Namen,
Trink zu und jauchze laut:
Er blühe ewig! Amen.“¹*

Mit diesen Worten beschrieb Karl Kugler 1868 vor fast 150 Jahren Titting und seine Brauerei, die gut zehn Jahre zuvor von den Vorfahren der Familie Gutmann erworben worden war. Leider ist die Inschrift am Torhaus verschwunden, selbst auf den ältesten Fotos der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sind keine Spuren mehr sichtbar.



Baualtersplan Schloss Titting von Adalbert Wiech, 2014

Im Sommer 2016 wurden die Familien Hans und Fritz Gutmann mit der Bayerischen Denkmalschutzmedaille für die Instandsetzung des Schlosses Titting sowie weiterer denkmalgeschützter Gebäude ausgezeichnet. Diese Prämierung ist Anlass, das Schloss Titting und dessen weitere historische Bauten näher vorzustellen.

Die Geschichte des Schlosses wurde vom Historiker und Burgenfachmann Helmut Rischert akribisch erforscht und 1999 im Heimatbuch Titting publiziert². Auf Basis der in den Archiven befindlichen Quellen zeichnete er die wechselvolle Besitzgeschichte präzise nach. Schwieriger war die Darstellung der Baugeschichte. Hier lieferten zunächst die drei datierten Wappen am Schloss von 1545, 1707 und 1786 sowie das Wappen 1707/1786 am Ochsenhaus sichere Anhaltspunkte. Die Archivalien zu

baulichen Vorgängen sind hingegen erst ab der Barockzeit umfangreicher und aussagekräftig.

Im Rahmen einer begleitenden Bauforschung zur Instandsetzung des Schlosses konnten durch die Dendrochronologie³ exakte Daten für den Einschlag der Hölzer der verschiedenen Dächer gewonnen werden, die zusammen mit den Archivalien und einer vom Verfasser durchgeführten wissenschaftlichen Analyse aller Baupläne ein teilweise neues Bild zur Entstehung der Anlage ergeben. Ging die Literatur bislang von Pfalzgraf Ottheinrich von Neuburg als Erbauer des heutigen Schlosses aus, so muss dies nun revidiert werden. Bereits sein Vorgänger Friedrich von Lidwach ließ 1484⁴ das „neue Schloss“, den Südteil des Ostflügels und 1529⁵ den Rundturm (Ostturm) davor erbauen. Der alte Teil des Schlosses der ringförmigen



Anlage war hingegen „ganztz paufällig“. Im neuen Schloss gab es hingegen „ain zimlich schöne stuben“, drei Kammern eine Gesindestube und eine Stallung für acht Pferde.“⁶ Doch auch für die weitere Erneuerung der nach Rischert von den Rittern von Hofstetten im 14. Jahrhundert erbauten ringförmigen und wohl turmlosen Wasserburg⁷ wurden von Lidwach Vorbereitungen getroffen: So berichtet Rischert im Kapitel zu den Verhandlungen über den Kaufpreis, dass Ottheinrich noch die wohl aufwändige Reinigung des Burgrabens forderte, Lidwach hingegen auf das überlassene umfangreiche Baumaterial für den nächsten Bauabschnitt, Werksteine für die Fenster, Mauer- und Dachziegel und Bretter verwies.⁸

Das bedeutet, dass Ottheinrich von Neuburg in den neun Jahren, in denen er Titting besaß, wohl nur das Lidwach'sche Projekt des Ausbaus der Ringburg zu einem repräsentativen Schloss vollendete.

In der Literatur wird das Schloss Titting häufig mit den Jagdschlössern Grünau bei Neuburg und Blütenburg in München Obermenzing verglichen, hierbei aber der wesentliche Unterschied in der Typologie übersehen: Hier eine mit vier Türmen besetzte Ringburg, dort eine rechteckige bzw. trapezförmige Befestigungsanlage um einen Palas. Auch die Bezeichnung für das Schloss Titting ist zuweilen falsch: Felix Mader beschreibt 1929 das Schloss im Kunstdenkmälerinventar des Bezirksamts und späteren Landkreises Hilpoltstein, zu dem Titting bis zur Gebietsreform gehört, unzutreffend als „ein Weiherhaus, bildet ein unregelmäßiges Achteck um einen Innenhof.“⁹ In der Denkmalliste des Landkreises Eichstätt wird daraus eine „Weiherhausanlage“. Auch das unregelmäßige Achteck als Grundrissform stimmt nicht wirklich, denn der Bau weist deutlich mehr Ecken auf. Nach der Burgentypologie handelt es sich eindeutig um eine „Randhausburg“, einer Unterform der Ringburgen. Bekanntes und sehr ähnliches Beispiel ist hierfür die Ministerialienburg Büdingen in Hessen.¹⁰ Rischert hat bereits 1999 auf diese unzutreffende Beschreibung des Schlossbaus durch Kunsthistoriker verwiesen.¹¹

Ottheinrich schloss sich 1542 der Reformation an, musste 1544 jedoch hoch verschuldet die Regierung an die Pfalz-Neuburgische Landschaft, d. h.

einen Zusammenschluss der Prälaten, Ritter, Städte und Märkte abtreten. Diese verkauften die Herrschaft Titting und damit auch das Schloss noch im gleichen Jahr an das Hochstift Eichstätt.¹² Das Interesse Eichstatts, das seit 1539 von Bischof Moritz von Hutten regiert wurde, war zum einen die Arrondierung einer Territorialherrschaft, einer Politik die 1465 mit dem Erwerb von Grundherrschaften durch Bischof Wilhelm von Reichenau begonnen hatte. Zum anderen lag es im Interesse des Bischofs ein protestantisch gewordenes Gebiet zurückzugewinnen, um es zu rekatholisieren. Nach Karl Röttel gab es noch einen antisemitischen Hintergrund, den er in seinem Buch über Grenzsteine, Karten und Geschichte im Hochstift Eichstätt allerdings ohne Nachweise anführt: „Der Kauf von Titting hatte einen religiösen Grund: Nachdem man im Weißenburger Wald ein ermordetes Knäblein gefunden hatte und die Forschungen nach den Tätern erfolglos blieben, beschuldigte man zwei Juden in Titting. Die Juden wurden bestraft. Bischof Moritz kaufte kurz entschlossen den Ort Titting und wies sämtliche Juden aus, wodurch Reibereien zwischen Christen und Juden verhindert waren.“¹³

Durch die Vereinigung mit dem Pflegamt Bruneck und weiteren Erwerbungen im Anlautertal entstand das Pflegamt Titting, das um 1700 mit dem Amt Raitenbuch zum Pfleg- und Vogtamt Titting-Raitenbuch vereinigt wurde und bis 1804 bestand. Das Schloss war jetzt Wohn- und Amtssitz der „Pfleger“, die mit einer Ausnahme alle adelig waren. Bemerkenswert ist, dass das Amt des Pflegers nicht erblich war.

Bauliche Veränderungen fanden in den folgenden 150 Jahren wohl nicht statt. Das im Giebel des Torhauses eingelassene Wappen von Fürstbischof Marquard II. Schenk von Castell mit der Jahrzahl 1645 wird als Abschluss von Wiederaufbaumaßnahmen nach den Zerstörungen im 30-jährigen Krieg interpretiert. Jedoch finden sich in den Archivalien nach Rischert weder Hinweise zu einer Zerstörung oder einem Wiederaufbau, noch konnte sich in den Dachwerken irgendwelche Hinweise auf Baumaßnahmen im 17. Jahrhundert finden.

Erst in der 1705 unmittelbar nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges beginnenden Ära des Fürstbischofs

Johann Anton I. Knebel von Katzenelnbogen wurde nicht nur Eichstätt umfassend barock erneuert, sondern auch dem Schloss Titting eine neue Aufgabe zugeordnet: Sitz einer Brauerei. Hintergrund ist eine Umstrukturierung des Pflegeramtes. Der Tittinger Pfleger wird zugleich Oberforst- und Jägermeister mit Dienstsitz in Eichstätt, das Schloss Titting wurde nur mehr selten genutzt¹⁴. Daneben bemühte sich das Fürstbistum um eine Stärkung der Wirtschaftskraft und eine Verbesserung der Steuereinnahmen, unter anderem durch den Bau von herrschaftlichen Brauereien.

Unter der Ägide des Hofbaumeisters Jakob Engel wird im Südwesttrakt des Schlosses ein Sudhaus mit einer Malzdarre ein- bzw. angebaut. Nach den Hofkammerprotokollen ist 1707 der Bau des „neuen preuhaus zu Titting“ mit der Vollendung des Brantweinhauses abgeschlossen.¹⁵ Weiter wird östlich des Schlosses und außerhalb des Schlossgrabens ein großer kastenförmiger Bau errichtet, das Ochsenhaus. Dieser Bau diente der Unterbringung von Ochsen, die mit dem bei der Maische übriggebliebenem Treber gemästet werden. Damit erfüllt das Schloss Titting für das Hochstift Eichstätt zwei wichtige Funktionen: es liefert Bier und Rindfleisch. Bislang unbekannt ist, dass parallel zum Neubauprogramm eine umfangreiche Instandsetzung des Schlosskomplexes durchgeführt worden ist, bei der die

Inscripftafel von 1707 über dem Schlosstor; Gusseisen, blau gefasst und vergoldet; die obere Inschrift: IOANN. ANTON.D.G.E.E.S.R.I.P. lautet nach Rischert aufgelöst und übersetzt: Johann Anton von Gottes Gnaden Bischof von Eichstätt, des Heiligen Römischen Reiches Fürst.¹⁷



Inscripftafel von 1786: Wenn das Bier so gut wird werden Als der Stifter Wille war, findet ihr auf aller Erden keines so gesund, und rar. Sollt ihr aber manchmal fühlen, Daß das Bier ein Plumpel sey. Denkt: gut war der Fürsten Willen Elend ist die Brauerey.

Dachwerke des Nordostflügels, des Nordflügels und des Nordwestflügels vollständig erneuert wurden¹⁶.

In der 2004 publizierte Übersetzung der Autobiographie von Giovanni Domenico Barbieri¹⁸, seit 1992 im Staatsarchiv Graubünden in Chur, befindet auch ein sehr knapp gehaltener Hinweis auf eine Tätigkeit des 1741 zum Hofmauerermeister ernannten Barbieri an der Brauerei in Titting: „1742Si fabrico un pezo della bireria die Titting (Es wurde ein Teil der Brauerei von Titting erbaut)“¹⁹

Seit den dendrochronologischen Untersuchungen 2014 wissen wir, dass der östliche Teil des Nordflügels, an den 1802 das Malzhaus angebaut worden ist, 1742 ein neues Dachwerk erhalten hat²⁰, das aber der Form der Ringburganlage entspricht und auf keine bauliche Erweiterung oder gar einen größeren Neubau schließen lässt.

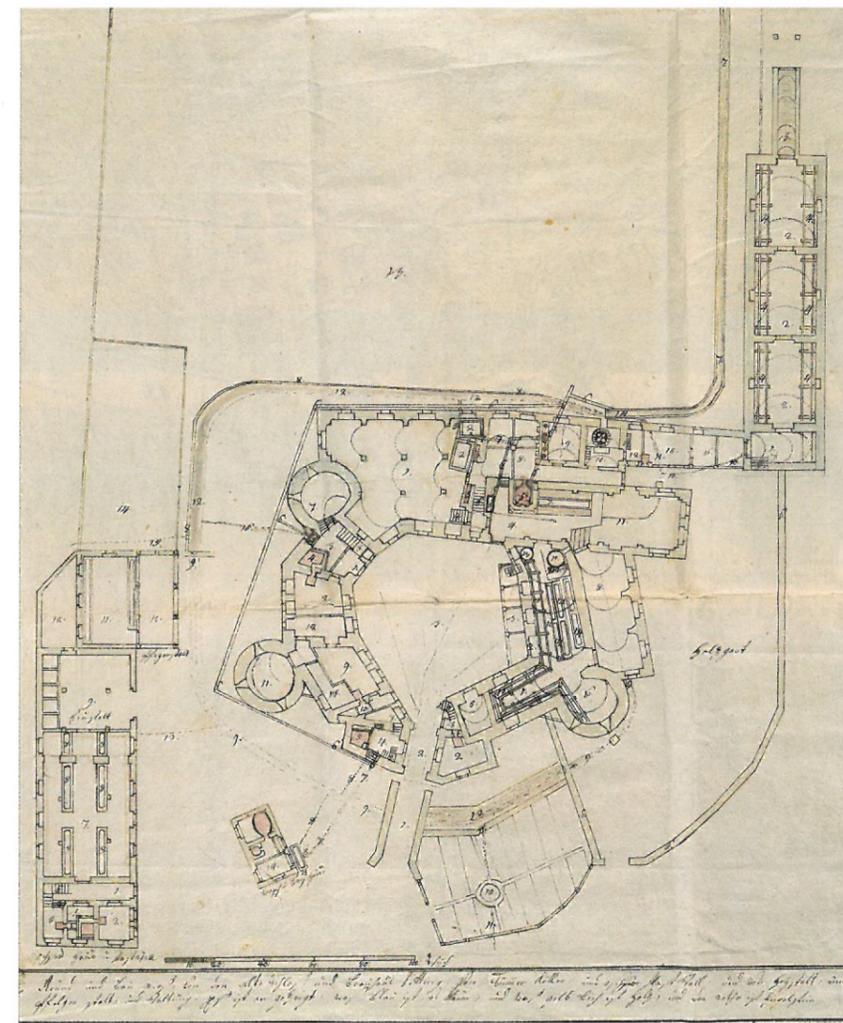
Doch trotz der umfangreichen baulichen Investitionen wird 1759, zwei Jahre nach dem Amtsantritt von Fürstbischof Raymund Anton, Graf von Strasolo der Braubetrieb wieder eingestellt. Ein möglicher Grund könnte die unzureichende Kühlung des Bieres in den Kellerräumen des Schlosses während der Sommermonate sein.

Erst 1786 unter der Herrschaft seines Nachfolgers, Fürstbischofs Johann Anton III. Freiherr von Zehmen (1781-1790) startet ein Neubeginn der Brauerei, für den umfangreiche Um- und Neubauten durchgeführt werden. Die Errichtung des Sommerkellers westlich des Schlosses schuf idealere Lagermöglichkeiten. Ab diesem Jahr wurde wieder mit dem Bierbrauen begonnen. Noch heute verweist der ironisch-hintersinnigen Spruch der Steintafel von 1786 über dem Eingang

zum Sudhaus im Schlosshof auf die seinerzeit oft wechselnde Bierqualität.

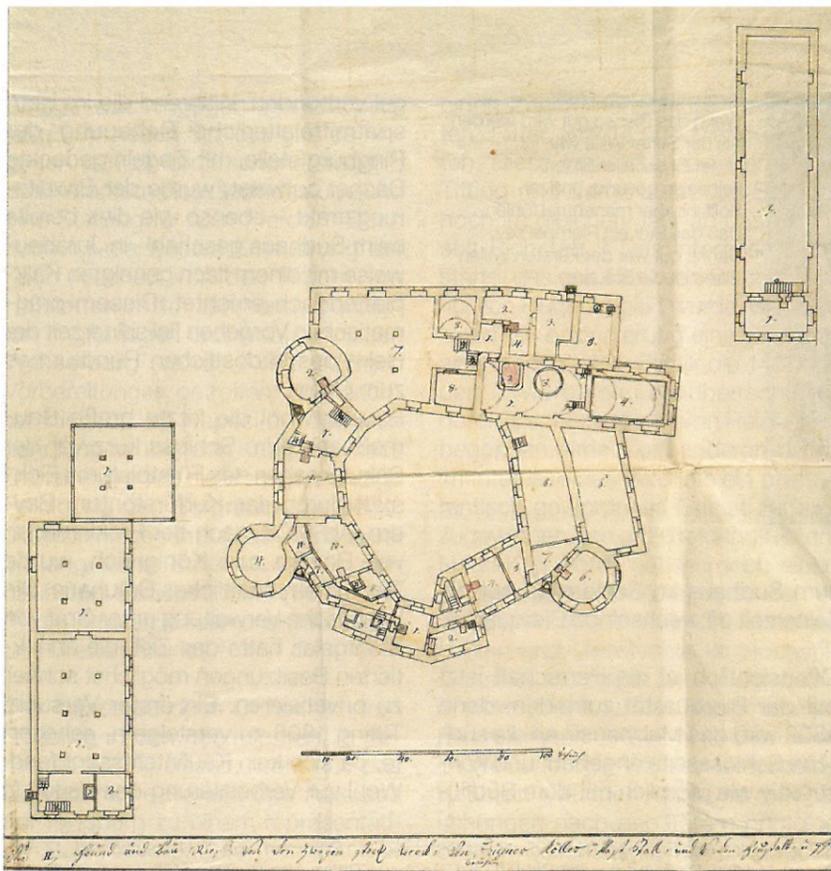
Offensichtlich ist die Herrschaft jetzt mit der Bierqualität zufrieden, denn 1802 wird das Malzhaus²¹ an die südliche Schlossseite angebaut und konstruktiv wie räumlich mit dem Südflü-

Bestandsplan des Erdgeschosses der Gesamtanlage von Schromm von 1811, bezeichnet „Grund und Bau Rieß Von der alte Schloß und Brauhaus Titting, Von Summer Köller und oxsen Mast Stall und von Heystalt und Pfleger stalt und Staltung. Es ist angezeigt was blau ist es Mauer, und was gelblich ist Holz, und das rothe ist Ziegelstein“, StAN, Reg. v. Mfr. Kd. Fin.-Abg. 1937 – Nr. 3208 P 2



gel verbunden. Während die im Kern spätmittelalterliche Bebauung der Ringburg steile, mit Ziegeln gedeckte Dächer aufweist, wurde der Erweiterungstrakt – ebenso wie dies bereits beim Sudhaus geschah – in Jurabauweise mit einem flach geneigten Kalkplattendach errichtet. Diesem pragmatischen Vorgehen fiel seinerzeit der Helm des südöstlichen Rundturmes zum Opfer.

Es war wohl die letzte große Baumaßnahme im Schloss kurz vor der Säkularisation des Fürstbistums Eichstätt durch das Kurfürstentum Bayern. Ab 1806, nach der Proklamation von Bayern zum Königreich, wurde Titting herrschaftliches Bräuhaus. Die bayerische Verwaltung unter Graf von Montgelas hatte das Ziel, die annektierten Besitzungen möglichst schnell zu privatisieren. Ein erster Versuch, Titting 1808 zu versteigern, scheiterte, da sich kein Kaufinteressent fand. Wohl zur Verbesserung des Verkaufs



Bestandsplan des Obergeschosses der Gesamtanlage von Schromm von 1811, bezeichnet „II Grund und Bau Rieß Von den Zweyen stock Werk, von Summer Köller, Mast Stall und V. den Heustalt u. Pflegstalt“, StAN, Reg. v. Mfr. Kd. Fin.-Abg. 1937 – Nr. 3208 P 2



Uraufnahme von Titting von 1813 (oben) und Ausschnitt Schloss (links): Das im Südwesten des Marktes liegende Schloss hat die Hausnummer 66, das zugehörige Ochsenhaus die Nummer 67.²³

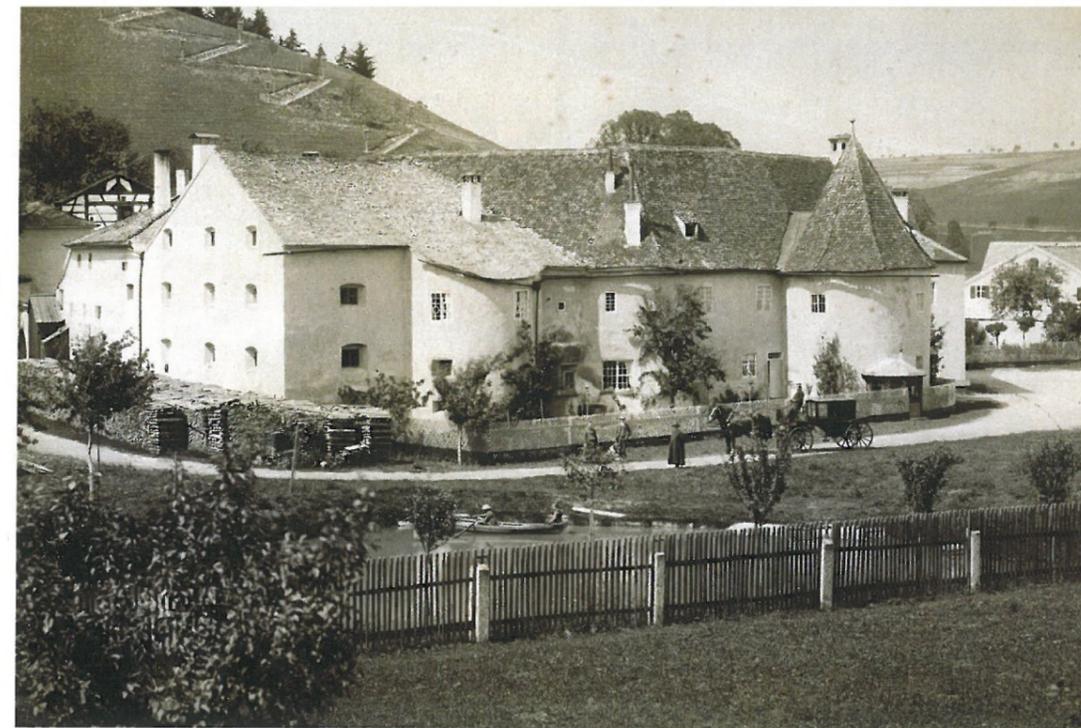
wurde 1811 schließlich die gesamte Anlage durch den Maurermeister Joseph Schromm²² vermessen, ein Vorgang, der bei vielen säkularisierten Gebäuden durchgeführt wurde und dem wir heute die ersten meist genauen Bestandspläne vieler säkularisierter Objekte verdanken.

Erst 1821 fand sich im Zuge der Versteigerung ein Käufer: Das auf ca. 19.500 Gulden geschätzte Bräuhaus erwarb der Neuburger „Weingastgeber“ Ignaz Meyer um 30.000 fl., veräußerte es 1837 weiter an Ludwig Laurer aus Eichstätt, der es bereits 1840 an Joseph Schröck verkaufte. Auch Schröck besaß Titting nur fünf Jahre, in dessen Zeit dürfte der „Schröckkeller“ entstanden sein, der tief in den Pfeimberg hineinreicht.

Mit dem Erwerb von Titting durch Herzog Maximilian von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt wurde das Schloss 1845 für ein Jahrzehnt wieder herrschaftlich. In diese Zeit fällt die Erneuerung der Dächer über dem Torhaus und den beiden Seitenflügeln. Nach dem Tod des Herzogs verkauften dessen Erben das Schloss Titting 1855 an das Königreich Bayern, das es erneut zur Versteigerung ausschrieb. Die Zeiten waren jetzt günstiger, es gab insgesamt drei Kaufinteressenten, unter ihnen Michael Gutmann aus Kinding, der schließlich für 49.000 Gulden den Zuschlag erhielt.

Vor 167 Jahren begann mit der Familie Gutmann eine Ära der Besitzkontinuität, die als Erfolgsmodell für das Schloss und die Brauerei gesehen werden muss. Mit der Produktion von Weizenbier 1913 fand die Brauerei eine Marktnische, deren Bedeutung erst nach dem 2. Weltkrieg sichtbar wurde, als zahlreiche Wirtschaften im südlichen Mittelfranken das Gutmann-Weizenbier neben dem ihres Bierlieferanten ausschenkten. Inzwischen betreibt die sechste Generation nicht nur mit Weitblick und Augenmaß die gleichnamige Brauerei, sondern führen auch die 1980 begonnenen umfangreichen Renovierungs- und Neubaumaßnahmen fort, welche das historische Erbe sichern und durch Neubauten behutsam weiterentwickeln. Seit 1999 oblag die architektonische Betreuung sowohl der Sanierung der historischen Gebäude als auch der Errichtung nahezu aller Neubauten der Brauerei Gutmann in Titting dem Verfasser mit seinem Büro Gruppe DASS.

Älteste bislang bekannte Ansicht des Schlosses; der Blick von Osten vor der Errichtung des Darrenneubaus von 1909, im Hintergrund der Pfeimberg mit dem Kreuzweg von 1886. Deutlich zeichnen sich die Legschieferdächer der Brauerei von den Ziegeldächern des Schlosses ab. (Archiv Gutmann)



Blick auf westlichen Abhang des Fuchsberges auf das Schloss und den gegenüberliegenden Pfeimberg, um 1950, links vom Brauhaus der „Eisgalgen“; noch haben nahezu alle nichtherrschaftliche Gebäude Kalkplattendächer (Archiv Gutmann)



Luftbild des Schlosses von Osten, um 1958 (Deutsches Luftbild Hamburg, Archiv Gutmann). Auffallend sind die verschiedenen Dacheindeckungen des Schlosses und deren Reparaturen; der Eisgalgen ist verschwunden, an dessen Stelle wurde eine Fahrzeughalle errichtet.

